

Bernd Wolpert
Globales Lernen mit Filmen aus dem Süden – Entwicklungen und Trends – Was hat sich verändert?

Fachtagung Film+ Schule NRW
(Veranstalter: LWL, Akademie Franz Hitze Haus, bpb)

26. September 2012, Akademie Franz Hitze-Haus, Münster

I. Einleitung

In der Einladung zu dieser Tagung wird als Ziel des „globalen Lernens“ formuliert, „zu einem bewussten, reflektierten Umgang mit Weltbildern und einer kritischen Beurteilung der medialen Darstellung globaler Prozesse beizutragen.“

Beginnen möchte ich zunächst damit, dem Begriffs-Komplex „Globales Lernen“ – es ist wahrlich kein einfacher Begriff – einen zweiten und bald einen dritten zur Seite zu stellen, um mit Ihnen gemeinsam etwas in die Vergangenheit zurück – wie hoffentlich auch etwas nach vorne – zu schauen. Der zweite nicht minder komplexe Begriff, der auch schon im Titel meines Referats genannt auftaucht, ist „Filme aus dem Süden“ und der dritte „Entwicklungspolitischer Film“. Die Art und Weise wie sich hier jeweils eine sehr spezifische geradezu programmatische Zuschreibung erkennen lässt, die sich mit dieser Begrifflichkeit verbindet, und wie sich diese über die Jahre verändert hat, vermittelt im Rückblick einen zeitgeschichtlich grundierten Hintergrund, der sich m.E. gut als Einstiegspunkt für die nähere Beschäftigung mit Filmen und deren Eignung für das globale Lernen eignet.

Nun möchte ich Sie aber keineswegs mit trockener Begriffsgeschichte langweilen, sondern mit einigen Zitaten aus dem Umfeld des Kino-Dokumentarfilms von Erwin Wagenhofer, „We feed the world“ (Österreich 2005) gleich inhaltlich auf die in Frage stehende Thematik einstimmen. - Ich vermute und hoffe, dass viele von Ihnen den Film kennen.

Ich beginne mit vier Zitaten, die alle entweder dem Pressematerial oder dem Film selbst entstammen:

Zitat Nr.1:

»Heute kostet der Streusplitt mehr als der Weizen, den der Bauer produziert. Und das müssen die Leute wissen. Das müssen die Leute wissen.«

Hans Schrank, Landwirt

Zitat Nr.2:

»Die Weltlandwirtschaft könnte ohne Probleme 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.«

Jean Ziegler, (ehemaliger) UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung.

Zitat Nr.3 entstammt dem Presstext:

„WE FEED THE WORLD – ESSEN GLOBAL ist ein Film über Ernährung und Globalisierung, Fischer und Bauern, Fernfahrer und Konzernlenker, Warenströme und Geldflüsse – ein Film über den Mangel im Überfluss. Er gibt in eindrucksvollen Bildern Einblick in die Produktion unserer Lebensmittel sowie erste Antworten auf die Frage, was der Hunger auf der Welt mit uns zu tun hat.“

Diese Zitate – auch die der beiden Protagonisten – stammen alle aus dem Pressematerial zum Kino-Start des Film – und ich will gleich auch noch den Regisseur Erwin Wagenhofer aus einem Interview zitieren:

Zitat Nr.4

„Von Dokus erwartet sich das Publikum die Wahrheit, kann man Wahrheit überhaupt zeigen?“ – fragt Wagenhofer – und beantwortet auch gleich die selbst gestellte Frage:

„(...) Es ist ein subjektiver Blick. Und mich hat nur eines interessiert: was hat es mit uns zu tun? Was haben die spanischen Tomaten mit uns zu tun, was haben die Afrikaner, die dort die Tomaten pflücken und ernten und die Arbeit dort bewerkstelligen, mit uns zu tun, was hat das Abholzen des Regenwaldes mit uns zu tun?“

Soweit die Zitate aus Film und Pressematerial – Weder hier, noch in einem längeren Interview mit Wagenhofer kommen die Begriffe „Entwicklung“ oder „Entwicklungspolitik“ vor. Und der Begriff „Globalisierung“ wird im Titelzusatz rein deskriptiv gebraucht „Essen Global“. Wagenhofer stellt also zunächst einmal lediglich Zusammenhänge her. Er spricht – von der filmischen Strategie her, nur von der Verantwortung des Konsumenten (– der Konsument ist mithin Adressat des Films. Also nicht der Bürger als Citoyen, d.h. in seiner politischen Verantwortung scheint angesprochen zu werden, sondern der Bürger als Konsument.)

Und vielleicht ist ja gerade dies eines der Geheimnisse des Erfolgs dieses Films. Denn er hatte mehr als 600 000 Zuschauer im Kino in Deutschland und war damit der Auftakt für eine Reihe weiterer erfolgreicher Kino-Dokumentarfilme.

Wagenhofer plante ursprünglich einen Film über den Wiener Naschmarkt als eine Art Mikrokosmos der globalisierten Welt machen – entstanden ist dann der erfolgreichste österreichische Dokumentarfilm überhaupt.

Im gelingt, was für das globale Lernen konstitutiv ist: den Zusammenhang der hiesigen Lebenswelt mit globalen Strukturproblemen herzustellen.

Und wenn ich es bewusst als Vermutung artikuliere, ob das „vermeintlich Unpolitische“ dieses Films vielleicht gerade eines der Geheimnisse seines Erfolges ist, dann möchte ich damit auf folgendes abheben. Meines Erachtens spiegelt der Film – neben vielen anderen Aspekten – auch eine gesellschaftliche Situation wider, die man als großes Unbehagen beschreiben könnte.

Dieses Unbehagen wird aber nicht politisch artikuliert – dabei sei zunächst dahingestellt ob „nicht mehr“ oder „noch nicht“ politisch – sondern eher als subjektive Befindlichkeit – im Konsumenten-Modus gewißermaßen.

Als groß bezeichne ich dieses Unbehagen aber dennoch, weil 600.000 ZuschauerInnen, die eine Kinokarte gekauft haben um diesen Film zu sehen doch ein deutlicher Indikator dafür sind, dass etwas nicht stimmt. Und ich denke diese Kinobesucherinnen und -besucher waren nicht alles Mitglieder von *attac*. Und ich vermute weiterhin, diese vielen Zuschauer wären auch nicht unbedingt alle in einen Film gegangen, der damit beworben worden wäre, ein „globalisierungskritischer Film“ oder schlimmer noch ein „entwicklungspolitischer Film“ zu sein. (Damit würde ich zum einen die Werbestrategie für diesen Film als sehr klug qualifizieren, weil sie auf eine kulturelle, politisch relevante Befindlichkeit angemessen reagiert – sie trifft den Zeitgeist!) – Was Habermas Jahre früher und in einem ganz anderen Kontext als „Neue Unübersichtlichkeit“ bezeichnet hat, kennzeichnet – zumindest zu einem guten Teil – offensichtlich auch noch das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends.

Von seiner filmischen Strategie her betrachtet – ich meine damit jetzt vor allem die Dramaturgie und Montage – entbehrt „We feed the world“, der vermeintlich so einfach daher kommt, nicht der Raffinesse. Denn den eher harmlosen Beschreibungen, wo z.B. die Tomaten herkommen, werden dann wiederholt Statements von Jean Ziegler ein- bzw. zwischengeschnitten. Diese Statements von Jean Ziegler, die schon durch seine damalige Funktion als *UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung* Gewicht hatten, sind – auch bei neutraler Beschreibung – zumindest als äußerst provokativ zu bewerten. Denn das schon eingangs zitierte Statement »Die Weltlandwirtschaft könnte ohne Problem 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.« ist streng genommen weder juristisch noch entwicklungspolitisch haltbar oder zu rechtfertigen. – Sehr wohl aber als moralische Intervention! Und diese echte moralische Empörung überträgt sich auch auf den Zuschauer – und dies nun auch mit allem Recht, weil hier ein Skandal beim Namen genannt wurde, der sich durch „Gewöhnung“ als Normalzustand beschreiben lässt.

Ausgehend von diesem Einzel-Beispiel sei die nicht besonders kühne Behauptung formuliert, dass der Zugang zum globalen Lernen heute sicherlich nicht mehr ein ausgeprägter gesellschaftlicher Diskurs über Entwicklungspolitik ist. Dass aber – nach einer längeren Phase des Desinteresses – heute ein globalisierungskritischer Diskurs wieder in etwa die Aufmerksamkeit hat, wie die sogenannte Nord-Süd-Diskussion in den 70er und frühen 80er-Jahren.

Erlauben Sie mir deshalb an dieser Stelle noch einen Schritt weiter zurückzugehen und einen kurzen Blick auf die Anfangsjahre des „entwicklungspolitischen Films“ zu werfen. Allein schon diese Begrifflichkeit dürfte einer jüngeren Generation von Lehrerinnen und Lehrern fremd oder

sogar schon unverständlich sein. Doch in den 1970er Jahren hatte diese Genre-Bezeichnung durchaus eine positive Konnotation, ja geradezu einen progressiven Klang.

Er passte zum damaligen Zeitgeist. Und es bestand eine große Bereitschaft, mit Filmen und Medien zu arbeiten; doch auch dieses Interesse hat sich stark gewandelt. - Erinnerung sei daran, dass Erhard Eppler von 1968 bis 1974 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit war und er diesem Ministerium ein ganz neues Ansehen verliehen hatte. Heute amtiert ein Minister, der – Ironie der Geschichte – dieses Amt vor der Wahl erklärtermaßen abschaffen wollte.

II. Rückblick auf den „entwicklungspolitischen Film“

1976 erscheint das „Handbuch des entwicklungspolitischen Films“. An ihm hatten ungefähr ein Dutzend verschiedene Gruppen mitgearbeitet, meist war es ein „Arbeitskreis Dritte Welt“, die sich vor allem in Universitätsstädten gegründet hatten (auch Münster war mit einer Gruppe vertreten!).

Im Vorwort schreibt Josef Senft – und dies ist durchaus noch immer aktuell: „eines der Hauptprobleme bei der Vermittlung entwicklungspolitischer Fragestellungen und Zusammenhänge“ sei der „Mangel an Anschaulichkeit“. Deshalb komme dem „Einsatz von Filmen, Diareihen und anderen Medien für das Lernen im Bereich Dritte Welt ein besonderer Stellenwert“ zu.

In den analytisch orientierten Kapiteln des Buches werden die erfassten Filme dann in verschiedene Kategorien eingeteilt: in Spendenfilm, Werbefilm und Aufklärungsfilm. Diese Einteilung ist durchaus prägnant und wäre auf die heutige Situation übertragen, zwar zu modifizieren, ist aber doch noch immer brauchbar.

Mit dem Spendenfilm wird – ich zitiere – der „Zielgruppe (...) die Binsenweisheit vermittelt, im Kleinen könne Großes erreicht werden. Diese Tendenz durchzieht die Filminhalte, in denen fast durchweg grundsätzliche, übergreifende und gesellschaftliche Zusammenhänge negiert werden und die vorgeben, durch Idealismus und Christianisierung auf der Seite der kirchlichen Entwicklungshelfer und Fürbitte und Spende auf der Seite der deutschen Christen wären die Naturgewalten „Hunger und Heidentum“ Stück für Stück zu bezwingen. Die oft mit Hilfe der Suggestion erreichte Betroffenheit der Zuschauer wird kanalisiert, löst sich auf im kleinen Be(i)trag zur großen Pflicht.“ Und – weiter in einer Diktion, die die Lektüre von „Das Kapital“ Band 1 nicht zu verbergen sucht – (Zitat) „Es ist dies das erwähnte Kunststück, Schuld(en)bewußtsein zu erzeugen und so durch den Wunsch, dieses zu beruhigen, den allgemeinen Mittler zur Bedürfnisbefriedigung, das Geld, die Hände wechseln zu lassen“¹.

Und weiter geht's zur 2. Kategorie – wieder Originalton: „Eine Menge entwicklungspolitischer Filme, finanziert mit staatlichen und privatwirtschaftlichen Mitteln“ sind als Werbefilme zu betrachten“ – Im Hinblick auf diese Filme müsse es nach Ansicht der Autoren darum gehen, „ihren

Werbecharakter nachzuweisen, die Einseitigkeit der Berichterstattung aufzuzeigen, die dem Zweck der Verschleierung objektiver Fehlleistung der Auftraggeber bei entwicklungspolitischen Entscheidungen dient“. (Hierzu müssten heutzutage wohl auch die Kampagnen-Filme gerechnet werden.)

Und damit sind wir schon bei der 3., der hier für uns eigentlich interessanten Kategorie, dem Aufklärungsfilm. Hier geht es darum, „Zusammenhänge erkennen, Hintergründe aufdecken, Aussagen beurteilen – solche Lernprozesse führen notwendig in entwicklungspolitischen Fragen zu einer Parteinahme für die unterdrückten, ausgebeuteten, verkauften Völker der Dritten Welt. Es gibt Filme, die solche Lernprozesse auslösen und unterstützen; sie sollen zu den Aufklärungsfilmen zählen. Sie kommen zustande durch fortschrittliche Einzelinitiativen von Regisseuren, Drehbuchautoren, oder Gruppen und Einrichtungen, die Dritte-Welt-Aufklärungsarbeit betreiben und solche Filme (...) in Auftrag geben oder selbst herstellen.“

Auch wenn die Erwartung an diese „Aufklärungsfilme“ etwas überschwänglich erscheinen mag – und die geforderte klare Parteinahme einem wesentlichen didaktischen Prinzip zuwiderläuft, so sind es doch vor allem diese Filme, die für den Unterricht geeignet und interessant sind (Spenden- u. Werbefilme gibt es noch immer – aber sie können, bzw. sollten im Unterricht eigentlich nur im medienanalytischen Sinne Verwendung finden; nicht aber um Inhalte vermitteln zu wollen – auch nicht wenn es um „die gute Sache“ geht.) Denn die hier geforderte Parteinahme widerspricht einem wichtigen Prinzip politischer Bildung. Gemäß dem Überwältigungsverbot (bzw auch Indoktrinationsverbot) dürfen Lehrende Schülern nicht ihre Meinung aufzwingen, sondern sollen die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, sich mit Hilfe des Unterrichts eine eigene Meinung bilden zu können (1976 formuliert im sogenannten Beutelsbacher Konsens²). Was der damals geforderten Parteinahme zwar nicht entspricht, aber dem Geiste nach m.E. doch nahekommt, könnte man als ein Lernziel formulieren, Empathie wecken bzw. bewirken zu wollen.

Auf einzelne FilmBeispiele näher einzugehen ist hier nicht der Ort. Wichtig ist mir aber, den ideologiekritischen Impetus von damals „aufscheinen“ zu lassen. Denn damit rückt auch die distanzierte, vermeintlich objektive Herangehensweise von „We feed the world“ noch einmal in ein anderes Licht. Und auch die heute für das Globale Lernen geforderte Medien-Kompetenz kommt dem doch sehr nahe.

Auf das „Handbuch des entwicklungspolitischen Films“ folgt 5 Jahre später, 1981, das „Medienhandbuch Dritte Welt“³, das schon einen stärker institutionell ausgeprägten Charakter hat. Im Beirat der Herausgeber sind nicht mehr nur Arbeitskreise vertreten, sondern jetzt sind auch Vertreter kirchlicher und staatlicher Institutionen mit dabei, die sich dem kritischen entwicklungspolitischen Film verpflichtet fühlen. Und unter den weiteren

Mitarbeitern sind auch Vertreter unabhängiger Verleihe, wie *Cine Terz* oder *Con Film* genannt, die sich in der Zwischenzeit etabliert hatten – und heute allesamt nicht mehr existieren.

Und noch ein weiterer markanter Punkt sei genannt. 1980 erschien der vom Kleinen Fernsehspiel des ZDF koproduzierte, aber „unabhängige“ Dokumentarfilm „Septemberweizen“. Mit ihm ging Peter Krieg den Zusammenhängen von Nahrungsmittelhilfe und Hunger nach, also dem gleichen Thema wie der Film „We feed the world“. „Septemberweizen“ verstand sich explizit politisch – und er thematisiert auch ausdrücklich die Armut in den reichen Ländern.

„Septemberweizen“ prägte eine ganze Generation von Dritte-Welt-Aktivisten in Westdeutschland. Und er wird 2006 – nicht zuletzt wegen des Kinoerfolgs von „We feed the world – auch noch einmal (allerdings wenig erfolgreich) ins Kino gebracht.

Während damals in der 80er Jahren einerseits entwicklungspolitische Filme in Dritte-Welt-Initiativen, alternativen Kulturzentren und in der kirchlichen Bildungsarbeit eine enorme Resonanz entfalten – und dies waren ganz überwiegend Dokumentarfilme –, vollzieht sich bald schon eine Weiterentwicklung durch einen sowohl kultur- als auch entwicklungspolitisch zu begrüßenden Perspektivenwechsel. Es ist dies zum einen eine Hinwendung zu Spielfilmen, und zum anderen wird jetzt als neu und bedeutsam wahrgenommen, dass diese Filme **aus** dem Senegal, Argentinien oder Bolivien stammen – und eben auch von dortigen Autoren realisiert wurden.

Diese Regisseure und Regisseurinnen – es waren anfangs nur wenige Frauen dabei – standen bald für eine andere und authentische Sicht auf die in Frage stehenden entwicklungspolitischen Probleme. Und diese Filme erzwingen – oder verlangen doch wenigstens – auch in der Wahrnehmung einen Perspektivenwechsel. Denn in aller Regel erfordern sie es, sich einzulassen auf eine politisch und kulturell anders geprägte Sicht der Dinge. Es ist dies eine Öffnung zu den außereuropäischen Kulturen.

Mit diesen Filmen – mehr und häufiger als dies bisher geschieht – auch in der Schule zu arbeiten, ist ein wichtige Anforderung an richtig verstandenes globales Lernen. Dies ist durchaus anspruchsvoll, weil es einer höheren Aufmerksamkeit und auch einer reflektierten Methodik bedarf, es ist aber auch sehr lohnenswert – denn viele dieser Filme erweitern die Welt-Sicht (mit den Welt-Bildern beschäftigt sich ja das folgende Referat), gerade auch deshalb, weil sie zunächst nicht den europäischen, bzw. nordamerikanischen Sehgewohnheiten entsprechen (Beispiel: Frage wer einen afrikanischen Film kennt - in einer Sek.II-Klasse in Böblingen gestellt; kein einziger afrikanischer Spielfilm wird genannt; einige wenige nennen oder kennen „Jenseits von Afrika“.)

Gründe für diese Akzentverlagerungen gibt es sicherlich viele. Maßgeblichen Anteil daran hatten u.a. auch die Erfolge des sogenannten *Neuen*

lateinamerikanischen Films, einer Bewegung, die sich ausdrücklich politisch verstand. Viele ihrer Regisseure vertraten militante Positionen – bzw. wollten das Medium Film gar als Waffe verstanden wissen. 1979 startete in Kuba das *1. Internationale Festival des Neuen Lateinamerikanischen Films*. In Lateinamerika zählten hierzu Autoren wie Jorge Sanjines aus Bolivien oder Fernando Birri aus Argentinien – er wird später der Gründungsdirektor der *Escuela de los tres mundos*, der Filmschule der Drei Welten in Kuba werden, die maßgeblich auch vom Literaturnobelpreisträger G.G. Marquez mitfinanziert wird. Aus Afrika seien Ousmane Sembène und Safi Faye aus dem Senegal genannt, und aus Indien Satyajit Ray oder Mrinal Sen.

III. Vom Verschwinden der Zweiten und bald auch der Dritten Welt

In dieser ersten Phase des entwicklungspolitischen Films verstanden sich sowohl die unabhängigen Filmemacher, wie auch die Dritte-Welt-Gruppen und -Initiativen als „kritische Gegenöffentlichkeit“.

Im geregelten Schul-Unterricht kamen diese Filme zunächst gar nicht vor, bzw. erst allmählich zum Einsatz. Einige Landesfilmdienste verliehen damals auch noch Public-Relation-Filme, die das süd-afrikanische Apartheids-Modell verteidigten – im Auftrag der Botschaft Südafrikas. Dies der o.g. Einteilung zufolge als „Werbefilme“ zu bezeichnen ist verharmlosend. Dies wurde in und von dieser Gegenöffentlichkeit thematisiert und zu Recht skandalisiert und diese Filme wurden aus dem Verleih dann auch zurückgezogen.

Doch dieses ausgesprochen politische Selbstverständnis von Filmemachern und Gruppen wandelte sich – zu den Gründen wären verschiedene Ursachen zu nennen:

Markanter Höhe- dann aber auch eher schon Abschlusspunkt einer gesellschaftlichen Debatte zu entwicklungspolitischen Fragen war 1980 die dem Generalsekretär der Vereinten Nationen von der Nord-Süd-Kommission unter dem Vorsitz von Willy Brandt vorgelegte Studie „Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer“.

Kurz zuvor 1979 markierte der Nato-Doppelbeschluss den Beginn der Friedensbewegung und hinzu kam eine Hochphase der Umweltbewegung. Die hier Aktiven zeigten sich nicht immer daran interessiert, Quer-Verbindungen zu den Dritte-Welt-Themen zu sehen oder herzustellen – aber auch das gilt nur als grobe Tendenz. Dennoch treten entwicklungspolitische Fragen mehr und mehr in den Hintergrund, ehe die 1992-Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung die Zusammengehörigkeit dieser Themenfelder ins öffentliche Bewusstsein hob.

Wenigstens nennen möchte ich deshalb einige wichtige Filme jener Jahre, wo die Verknüpfung dieser Themenfelder untereinander gelingen, also

entwicklungspolitische Anliegen „anschlußfähig“ sind zu friedens- oder umweltpolitischen Fragen:

„Südfrüchte aus Oberndorf“, von Wolfgang Landgraeber, (1983/84) skandalisierte den vermeintlich unproblematischen Waffenexport von G3-Gewehren aus Oberndorf am Neckar z.B. nach Afrika.

– Landgraeber arbeitete sowohl als unabhängiger Filmmacher, bald aber auch als Redakteur. Vor wenigen Wochen ging er beim WDR-Fernsehen als Chef für den Kulturbereich in den Ruhestand. Jetzt arbeitet er an einem Dokumentarfilm mit dem Arbeitstitel „Die Kosten des Krieges“.

„Dschungelburger – Hackfleischordnung International!“ – von Peter Heller (1985). Hier geht es um Fleischkonsum u. Urwaldrodung – ein auch heute noch und wieder hochaktuelles Thema!

Es war ein Kampf von David gg. Goliath – der mit großer öffentlicher Resonanz gegen die Fast-Food-Kette Mc Donalds geführt wurde – deren Anwälte auch mit juristischen Mitteln versuchten, den Film mit seinen missliebigen Aussagen zu verhindern.

Erst knapp 10 Jahre später, 2004 kam dann der US-amerikanische Dokumentarfilm „Super Size Me“ von Morgan Spurlock ins Kino, der McDonalds und andere Fast-Food-Ketten weit grobschlächtiger mit seinem dubiosen Selbstversuch kritisierte!

Und als letztes Beispiel sei „Blumen-Frauen“ (Amor, mujeres y flores) genannt; ein kolumbianischer Dokumentarfilm, von Martha Rodriguez u. Jorge Silva (1989). – Das Thema waren die verheerenden Arbeitsbedingungen auf den Blumenfarmen, die für den Export produzierten; der Pestizideinsatz schadete nicht nur den ArbeiterInnen in Kolumbien sondern auch hierzulande. Ich erinnere mich an Gespräche mit Floristinnen hier, die nicht wussten, dass die Blumen nicht aus Holland, sondern aus Kolumbien oder Kenia kamen und jetzt auch verstanden warum sie Hautausschläge hatten. – Heute gibt es sogar Supermarktketten wie EDEKA, die ausschließlich fair gehandelte Blumen verkaufen.

Mit der deutschen Wiedervereinigung ging das Interesse an entwicklungspolitischen Themenstellungen dann ganz enorm zurück – Deutschland ist für einige Zeit und auch verständlicherweise weitgehend mit sich selbst beschäftigt.

Aber es ging ja keineswegs nur um Deutschland, sondern 1989 markiert eine Epochenwende. Die bipolare Weltordnung geht zu Ende – und damit wird auch die Einteilung in eine Erste, Zweite und Dritte Welt hinfällig. In der bipolaren Weltordnung, war die „Dritte Welt“ noch am ehesten als *Bewegung der Blockfreien* erkennbar – auch wenn die „Dritte Welt“ keineswegs deckungsgleich war mit den Ländern, die sich der Blockfreien zugehörig fühlten.

1992, also kurz nach dem Ende des Kalten Krieges, formulierte der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama seine umstrittene Theorie vom „Ende der Geschichte“ (End of History) – während sich entwicklungspolitisch Interessierte, bzw. die Friedensbewegung noch eine „Friedensdividende“ erhofften, die auch einen neuen Schwung für die Entwicklungshilfe hätte bewirken können.

Wie wir heute wissen, kam weder die Geschichte zu ihrem Ende (im „wahren Kapitalismus“) noch gab es eine Friedensdividende. Aber in jenen Jahren wurde der Begriff „Eine Welt“ wiederbelebt – oder vermeintlich neu entdeckt. Die vormaligen Dritte-Welt-Gruppen und -Läden verschwanden nicht, wurden aber umbenannt in „Eine-Welt-Initiativen“, oder „Eine-Welt-Läden“. Doch ähnlich dem Begriff „Dritte Welt“ – der in Analogie zum Dritten Stand zu Beginn der Französischen Revolution keineswegs nur „Drittklassigkeit“ signalisierte – war auch der Begriff „Eine Welt“ nicht neutral oder unbelastet – was damals jedoch den wenigsten bewusst war.

Als „One world“ war es ebenfalls ein „Kampfbegriff“ – und zwar aus der Regierungserklärung von US-Präsident Truman vom Januar 1949. Diese programmatische Regierungserklärung gehört noch in die Zeit der bipolaren Weltordnung – und sie markierte im Übrigen zugleich auch den Startpunkt westlicher Entwicklungspolitik⁴.

IV. Filme aus dem Süden

Parallel zu den skizzierten gesellschaftlichen Prozessen der 70er und 80er Jahre – wobei ich auch hier einschränkend hinzufügen muss, das dies alles aus einer „westdeutschen Brille“ gesehen ist; soweit es parallele oder ganz andere Entwicklungen in der DDR gab, fühle ich mich nicht kompetent – parallel also hierzu im Gefolge eines zunehmenden Interesses für außereuropäische Kinematographien ein neuer Begriff die Bühne: „Filme aus dem Süden“. Er vermeidet die Zurücksetzung, die viele – ob zu Recht oder Unrecht – mit dem Begriff der „Entwicklungsländer“ oder der „Dritten Welt“ verbinden – und setzt neue, andere und vor allem positive Akzente. Er ist zwar „unpolitischer“ als der z.B. schon genannte engere und nur für Südamerika geltende „Neue lateinamerikanische Film“. Aber das Interesse und die Neugierde sich mit diesen Filmen zu beschäftigen, erhielt aus Lateinamerika einen starken Impuls. In den Programmkinos – und nicht mehr nur in speziellen Filmreihen – setzt mit dem kubanischen Spielfilm „Erdbeer und Schokolade“ eine Zuwendung zum lateinamerikanischen Film ein, so dass es in den Folgejahren einige dieser Filme ihren Weg die Programmkinos finden. – „Fresa y chocolate“ von Tomás Gutiérrez Alea (1993) hatte nicht nur den 1. Preis beim Festival in Havanna, sondern 1994 auch den *Silbernen Bären* bei der Berlinale erhalten.

Ungefähr seit dieser Zeit – ich nenne gleich noch ein weiteres Beispiel – werden diese Filme nicht mehr „nur“ von einer kleinen entwicklungspolitischen, oder auch cineastisch interessierten Öffentlichkeit wahrge-

nommen, sondern sie erreichen über die Programm- bzw. dann die sogenannten Arthouse-Kinos eine deutlich größere Öffentlichkeit.

Schon einige Jahre früher, 1988, wurde der chinesische Film „Rotes Kornfeld“, von Zhang Yimou auf der Berlinale mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet – was in China große Kontroversen hervorrief, aber den Startschuss für einen immensen bis heute anhaltenden Erfolg des chinesischen Films einleitete. Viele der Themen dieser Filme der sogenannten 5. Generation waren entwicklungspolitisch mehr als relevant, aber es war weder ein entwicklungspolitischer noch ein globalisierungskritischer Diskurs, der den Erfolg dieser Filme an der Kinokasse in irgendeiner Form befördert hätte.

Zu konstatieren ist damit eine nicht nur ambivalente Situation, sondern ausgesprochen vielschichtige Gemengelage – dem Rückgang der Bedeutung des entwicklungspolitischen Films steht erfreulicherweise ein zunehmendes Interesse an einzelnen nationalen Kinematographien gegenüber, die dem globalen Süden zugerechnet werden können: also Filme aus China, Argentinien oder Brasilien, gehören – wenn auch mit marginalem prozentualen Anteil am Gesamtmarkt – mit teils auch relativ guten Zuschauerzahlen zum Kinoangebot mit dazu.

Aber auch hier ist es wieder ein sehr ungenauer Begriff, weil der Osten komplett dem „globalen Süden“ zugeschlagen wird – möglicherweise eine Fern-Wirkung der Nord-Süd-Diskussion!

Und mit den „Filmen aus dem Süden“ sind dann mit dem Rückblick auch schon fast wieder in der Gegenwart angekommen: den Kino-Erfolgen globalisierungskritischer Dokumentarfilme wie „We feed the World“, „Unser täglich Brot“ oder auch „Darwins Alptraum“; letzteren würde ich im übrigen eher als gut gemachten Propagandafilm denn als „Aufklärungsfilm“ im o.g. Sinne bezeichnen wollen.

Bei allem Optimismus – dass das Interesse an Filmen, die sich mit relevanten Themen für das globale Lernen zwar mehrfach gewandelt hat, aber doch stetig auch präsent war – soll an dieser Stelle jedoch auch ein großes strukturelles Problem benannt werden. Denn auch in diesem Marktbereich gilt tendenziell das „Gesetz der Quote“. D.h. nur Filme, die mit einigermaßen großer Kopienzahl und entsprechender Werbung gestartet werden, kommen über 50.-100.000 Zuschauerinnen hinaus, und haben damit auch die Chance, die Hürde zu nehmen und z.B. von der ansonsten ja sehr guten und lobenswerten Initiative „Vision Kino“ mit unterstützt und beworben zu werden. Denn dieser – sicherlich ungewollte – Effekt hat im Ergebnis eine klare Prioritätensetzung für europäische oder nordamerikanische Filme zur Folge. Zu beklagen ist damit aber ein weiteres Mal eine „eurozentristische Engführung“ der Wahrnehmung. (Ganz ähnlich ließe sich dies im Übrigen auch für das Fernsehen beschreiben. – Wo früher auch im Ersten Programm oder im ZDF anspruchsvolle Spielfilmreihen, z.B. aus China oder

Lateinamerika gezeigt wurden, ist heute dafür ausschließlich *arte* zuständig; dort läuft ein hervorragendes Programm, doch mit verschwindend niedriger Zuschauerbeteiligung.)

Damit wollte ich Ihnen – eine von gegenwärtigen Befunden ausgehende Analyse, bzw. einen gerafften zeitgeschichtlichen Hintergrund liefern – ohne den auch das Filmangebot, bzw. die Nutzung und Reflektion von Medien zum „Globalen Lernen“ nur unzureichend verstehbar ist.

Und damit komme ich zum letzten Teil meines Referats, wo ich – auch hier gerafft – auf einige grundlegende Punkte zu sprechen kommen möchte und Ihnen abschließend auch einen kurzen Beispiel-Film präsentieren will.

V. Vom Wert der laufenden Bilder für die Bildung in weltbürgerlicher Absicht

Das Medium Film bietet mit seiner zumindest in Teilen universalen Grammatik ein großes, ja riesiges, aber allemal lohnenswertes Potential, um – weit stärker als dies trotz aller Bemühungen bisher geschieht – „Schüler und Schülerinnen für andere Welten und fremde Sichtweisen zu interessieren“ (womit ich noch einmal aus der Einladung zu dieser Tagung zitiere).

Und auch hier möchte ich nochmals andere sprechen lassen und zitiere zunächst Claudia Dillmann, Direktorin des DIF:

„Und trotzdem zeigt es sich (gemeint ist das Kino, bzw. der Film) widerständig gegen intellektuelle Bevormundung wie gegen vordergründige ideologische Vereinnahmung. Filme behaupten sich, flüchtig und changierend, gerade in jenem Momenthaften, in dem sie zu sich selbst kommen: in Gesichtern, Gesten, Blicken, Räumen, die jenseits aller Kalkulation plötzlich einen Mehrwert an Bedeutung haben. Und mitten ins Herz treffen können“.⁵

Hier wird sowohl der Kraft wie auch der Viel- und Mehrdeutigkeit von Filmen gehuldigt – und dies will ich gleich fortsetzen mit einem letzten Zitat: – dies ist kurz, prägnant, vielsagend und nicht zuletzt ein guter Anlass, um über eigene Kino-Erlebnisse nachzudenken – oder sich darüber später in der Kaffeepause auszutauschen. Es ist der berühmt gewordener Satz aus Franz Kafkas Tagebucheinträgen: „Im Kino gewesen. Geweint.“

Die emotionale Wirkung von Filmen kann m.E. kaum überschätzt werden. Und weil ja oft auch schon Bruchstücke aus nicht so guten Filmen diese Kraft entfalten können, gilt auch für das globale Lernen, diese Eigenart von Film-Bildern didaktisch klug einzusetzen und zu nutzen.

Und wenn ich Ihnen – jetzt am Ende meins Referates angekommen – einen Kurzfilm vorführen möchte, dann geht es mir nicht darum, diese emotionale

Kraft zu illustrieren, sondern ich möchte mit einem methodischen Impuls enden, bzw. zu den weiteren Themen des Tages überleiten.

Erlauben Sie mir aber noch einige einleitende Bemerkungen.

Es ist ein 8-minütiger Kurzspielfilm des Spaniers Xavi Sala – Und wenn ich Ihnen den Titel nenne, fallen ihnen sofort eine Reihe Stichworte, bzw. kommen Ihnen Bilder in den Sinn, denn er heißt „Hiyab - Das Kopftuch“.

Über dieses Reiz-Thema hinaus – denn diverse Kopftuch-Debatten fanden hierzulande und anderswo statt – geht es mir aber auch darum, die multikulturelle Realität in unseren Schulen ausdrücklich als einen wichtigen Ausgangspunkt für das globale Lernens zu benennen und einzubeziehen.

Weitere Stichworte bzw. eine einfache Aufzählung einiger Themen zu denen mit diesem Film gut gearbeitet werden kann – sie alle stehen auch in Verbindung mit Globalem Lernen:

- Schule als Lern- und Erfahrungsort
- Zuschreibungen erkennen
- Fremd- u. Eigenwahrnehmung reflektieren
- Identifikationsmöglichkeiten erkennen und für die Bildungsarbeit nutzen
- Vorurteile – Projektionen – Erwartungshaltungen und deren Erfüllung oder Nichterfüllung thematisieren
- Weltanschauliche Neutralität / Toleranz / auch religiöse Toleranz
- über uns selbst als Agenten/-innen von Bildung nachdenken
- Perspektivenwechsel als filmische, wie als Lern-Strategie erkennen und nutzen
- „Islamo-Phobie“ im Gefolge von 9/11 / ganz aktuell die kaum fassbare Aufregung, um das youtube-video „Die Unschuld der Muslime“

... und wenn Sie jetzt denken, „Um Himmels willen, welchen themenüberfrachteten Film werden wir denn jetzt zu sehen bekommen?“, dann habe ich eines meiner mit dieser Film-Einführung verknüpften Ziele erreicht. – Sehen wir jetzt also „Hiyab - Das Kopftuch“.

September 2012 / Bernd Wolpert

¹ Handbuch des entwicklungspolitischen Films – mit einer Einführung in Medientheorie und Medienpraxis (Analysen, Verleihe, Register, Arbeitshilfen; versch. Autoren; Hrsg: Projektbereich Dritte Welt der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Studenten- und Hochschulgemeinden (AGG), Bonn 1976, S. 67f

² Der sog. Beutelsbacher Konsens wurde bei einer Tagung des Landeszentral für Politische Bildung Baden-Württemberg 1976 formuliert; vgl. Eintrag zum bei: wikipedia.org/wiki/Beutelsbacher_Konsens

³ Medienhandbuch Dritte Welt: Filme und Tonbildreihen; Herausgeber: Gemeinschaftswerkt Evang. Publizistik e.V., Jugenddienstverlag Wuppertal 1981

⁴ Klaus Seitz: Erziehung zur Einen Welt – Zur Vorgeschichte eines entwicklungspädagogischen Mythos, in: ZEP, Heft 3, 1993, S. 2-10; S. 3.

⁵ Claudia Dillmann, „Wonnig rinnen, was quillt – Die unwiderstehliche Macht der beweglichen Bilder“, Frankfurter Rundschau 8.12.1999